

ANDREY VINOGRADOV

## Byzantinische Inschriften des nördlichen Schwarzmeerraums

Abstract: Volume V of IOSPE3 (*Inscriptiones orae septentrionalis Ponti Euxini*, 3<sup>rd</sup> ed.) contains 345 lemmata of Greek inscriptions dated between the late 4<sup>th</sup> century and 1475 and originating from the northern coast of the Black Sea, from the mouth of the Dniester in the west to the eastern shore of the Taman peninsula in the east. The volume includes all the lapidary inscriptions, as well as painted inscriptions on frescoes and graffiti on stone monuments and rock surfaces. Building, dedicatory, invocative, demonstrative and funerary inscriptions prevail. The majority of inscriptions come from Early Byzantine Pantikapaion, Early and Middle Byzantine Cherson and Late Byzantine south-western Crimea, which had distinct palaeographic traditions. The material most commonly used was limestone, while 73 inscriptions are on marble (including spolia) and only 6 on sandstone; 28 inscriptions are on rock surfaces. In the Early Byzantine period, two local dating systems were in use: in Cherson and Pantikapaion. Dialect features can be distinguished in some inscriptions. The corpus will be accessible starting in 2015 at <https://iospe.cch.kcl.ac.uk/corpus/index.html>

Zweck dieses Artikels ist, einen allgemeinen Überblick über die byzantinischen Inschriften der nördlichen Schwarzmeerküste zu geben, die bald in Form eines Online-Corpus unter dem Namen „IOSPE. Ancient Inscriptions of the Northern Black Sea. Volume V“ öffentlich abrufbar sein werden.<sup>1</sup>

### ALLGEMEINES

Das Gebiet von der Donau im Westen bis Kuban im Osten zählt 342 byzantinische Steininschriften und Graffiti. Diese Inschriften gehören sechs verschiedenen Regionen an: Dnjestr-Mündung (drei Inschriften des 15. Jahrhunderts), Cherson und Herakleia-Halbinsel (103 Inschriften, vor allem aus früh- und mittelbyzantinischer Zeit), Krimgebirge (d. h. Süd-Westkrim außer Cherson: 116 Inschriften aus mittel- und besonders spätbyzantinischer Zeit), Südküste der Krim (von Laspi bis Feodosia: 33 Inschriften aus mittel- und spätbyzantinischer Zeit), Kertsch (55 vor allem frühbyzantinische Inschriften), Taman-Halbinsel (15 Inschriften des 5.–15. Jahrhunderts); manche Inschriften haben keine genaue Lokalisierung (3 Inschriften) oder sind *Dubia* (13). Das Corpus umfasst alle griechischen Inschriften vom 5. Jahrhundert bis zum Jahre 1475 sowie epigraphische Denkmäler des 4. Jahrhunderts mit christlichen Symbolen (z. B. Kreuz oder Christogramm) oder christlichem Inhalt. Die zeitliche Obergrenze 1475 ist durch den Fall des Fürstentums Theodoro, des letzten Griechisch sprechenden Staates der nördlichen Schwarzmeerküste, definiert sowie durch den Fall des genuesischen Sudak-Sugdaia, wo es ebenfalls griechische Inschriften gab. Im Corpus finden auch Inschriften ohne genauere Datierung ihren Platz, die in spät- oder postbyzantinische Zeit gehören könnten.

Vertreten sind Inschriften der folgenden Typen: Bauinschriften, Dedikationen, demonstrative (s. unten S. 61) und apotropäische Inschriften, Invokationen, Beischriften von Darstellungen, Grabsteine, Graffiti, Inschriften mit liturgischen Formeln, commemorative Inschriften, Inschriften und kleine Fragmente unklarer Funktion. Das Corpus umfasst alle Steininschriften, d. h. Inschriften, die auf gesonderten Steinen und Felsflächen (einschließlich der Bildunterschriften und Graffiti) zu finden sind. Von den Freskeninschriften sind jene ausgeschlossen, die bloß als Bildbeischriften fungieren. Nicht angeführt sind auch die Inschriften auf Gegenständen.

Die Informationen über die Inschriften stammen aus unterschiedlichen Quellen. In erster Linie sind dies die epigraphischen Denkmäler in den Museen Russlands (Staatliches Historisches Museum, Moskau; Staatli-

---

<sup>1</sup> <http://iospe.kcl.ac.uk/index.html> . Die Nummern der in diesem Beitrag zitierten Inschriften beziehen sich auf diese Internet-Seite; dort findet sich auch die gesamte Bibliographie. Siehe auch A. IVANTCHIK – I. POLINSKAYA, A Digital Corpus of Ancient Inscriptions from the Northern Black Sea Coast (IOSPE<sup>3</sup>), in: W. ECK *et al.* (Hrsg.), Öffentlichkeit – Monument – Text. XIV Congressus Internationalis Epigraphiae Graecae et Latinae, 27.–31. Augusti MMXII. Akten (*Corpus Inscriptionum Latinarum, Auctarium*, series nova IV). Berlin – Boston 2014, 512–514.

che Eremitage und Museum für Geschichte der Religion, Sankt Petersburg; Landeskundemuseum, Temrjuk), der Ukraine (Archäologisches Museum, Odessa; Taurisches Zentralmuseum, Simferopol und Alushta; Museumsresort Bachtschisaray; Museumsresort „Taurische Chersonessos“, Sevastopol; Vereinigtes Historisches und Literarisches Museum, Jalta; Museum für Landeskunde, Feodosia; Museumsresort Kertsch) und Frankreichs (Louvre, Paris) und jene epigraphischen Denkmäler, die sich noch *in situ* befinden. Letztere habe ich auch fast vollständig vor Ort untersucht. Verlorene Inschriften sind durch Publikationen und Bilder (gedruckt und in Archiven) zugänglich.

## FORSCHUNGSGESCHICHTE

Die ersten, die ihre Aufmerksamkeit byzantinischen Inschriften der nördlichen Schwarzmeerküste widmeten, waren reisende Wissenschaftler an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert: F. K. Marschall von Bieberstein, P. S. Pallas, P. I. Sumarokov und N. A. L'vov. Gleichzeitig wandten sich auch gelehrte Antiquare der Thematik zu, z. B. D. L. Oderico und L. Waxel. Die Reihe der reisenden Wissenschaftler setzte sich in den Jahren 1830–1840 mit P. Koeppen, F. Dubois de Montpereux, N. N. Murzakewitsch und Erzbischof Gabriel fort. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es sogar den ersten Streit, nämlich um die Zenoninschrift aus Cherson, zu der P. S. Pallas, L. Waxel, E.-D. Clark, D. Raoul-Rochette, E. M. Cousinery, G. L. F. Tafel u.a. arbeiteten.<sup>2</sup> Als Ergebnis dieser Zeit ist auch die erste systematische Veröffentlichung von sechs byzantinischen Inschriften aus dem nördlichen Schwarzmeerraum in *CIG IV* zu werten. Diese Periode war jedoch noch von unsystematischen und oft unprofessionellen Studien, von fehlenden Ausgrabungen und nur zufällig entstandenen Publikationen geprägt.

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts stieg das Interesse, Inschriften zu sammeln: Diese gelangten etwa in das Museum der Gesellschaft für Geschichte und Altertümer in Odessa, in die Eremitage und in den Louvre. Gesteigert wurde die Entdeckung und die Sammlung von Inschriften durch den Beginn der archäologischen Ausgrabungen: auf der Taman-Halbinsel (von K. R. Begitschew), in Cherson (von A. A. Uwarow, beim Bau der Kathedrale, und von der Gesellschaft für Geschichte und Altertümer in Odessa), in Kertsch (von der Gesellschaft für Geschichte und Altertümer in Odessa), in Ai-Vasil und in Partenit (von D. M. Strukow). So entstanden die wichtigsten Sammlungen von Inschriften in Odessa, in Cherson und in Kertsch. Der Trend dieser Zeit war eine stärkere Systematisierung bei der Suche, der Sammlung und der Publikation von Inschriften, wobei diese aber weiterhin nicht gründlich untersucht wurden.

Die Periode gegen Ende des 19. bzw. zu Beginn des 20. Jahrhunderts kann mit Recht die Zeit der größten Erfolge in der byzantinischen Epigraphik des nördlichen Schwarzmeerraumes genannt werden. Dies ist auf zwei Faktoren zurückzuführen:

Zunächst sind es die systematischen Ausgrabungen von K. K. Kościuszko-Valyuzhinich und R. C. Loeper in Cherson, die Untersuchungen von A. L. Berthier-Delagarde und M. I. Skubetow im Krim-Gebirge sowie die Aktivitäten von K. E. Dumberg, V. V. Škorpil und Y. Y. Marti beim Sammeln von frühbyzantinischen Grabsteinen in Kertsch. Somit konnten die meisten byzantinischen Inschriften der nördlichen Schwarzmeerküste entdeckt werden. Daneben wuchsen auch die Privatsammlungen, z. B. jene von Bura-tschkow und Lyutsenko, die später ins Staatliche Historische Museum in Moskau gelangten.

Des Weiteren begann V. V. Latyšev ab dem Jahr 1882 alle neu entdeckten Inschriften regelmäßig zu publizieren. Nach den ersten Veröffentlichungen in „Materialy po arkheologii Rossii“ (für die Jahre 1892–1899) entstand (1896) die monographische Studie zu den byzantinischen und post-byzantinischen griechischen Inschriften der Region – „Sammlung der griechischen Inschriften christlicher Zeit aus Südrussland“<sup>3</sup> –, die ca. 120 Steininschriften umfasst. Sie besteht aus drei Teilen, nämlich aus jenen Inschriften, die von Latyševs Vorgängern veröffentlicht wurden, aus seinen eigenen Publikationen der Jahre 1882–1895 und aus den Ergänzungen, die Latyšev im Zuge der Arbeit an der Sammlung vornahm. Latyšev war jedoch mit dieser Ausgabe, die er in Eile für das Jubiläum der Russischen Archäologischen Gesellschaft verfasst hatte, unzu-

<sup>2</sup> Siehe I. V. TUNKINA, *Russkaja nauka o klassičeskikh drevnostjach Juga Rossii (XVIII – ser. XIX v)*. St. Petersburg 2002.

<sup>3</sup> V. V. LATYŠEV, *Sbornik grečeskikh nadpisej hristianskih vremen iz Južnoj Rossii*. St. Petersburg 1896.

frieden und korrigierte Lesungen, auch in Debatten mit seinen Kritikern, insbesondere Y. A. Kulakowski und G. Millet. Später veröffentlichte er bis zum Jahr 1918 neu entdeckte Inschriften in den Reihen „Izvestija Imperatorskoj arheologičeskoj komissii“, „Zapiski Odesskogo občestva istorii i drevnostej“ und „Izvestija Tavričeskoj učenoj arheografičeskoj komissii“. Daneben publizierten auch V. Jurgewitsch, V. F. Miller sowie die oben genannten R. Loeper, V. Škorpil, Y. Marti und Y. Kulakowski epigraphische Denkmäler, jedoch mit weniger Erfolg. Als methodologische Mängel der Periode sind die nur geringe Rücksichtnahme auf den archäologischen Kontext und der nur karge Vergleich mit Inschriften aus anderen Teilen der byzantinischen Welt zu werten. Darüber hinaus gingen mehrere Denkmäler bereits kurz nach ihrer Veröffentlichung verloren.

Aufgrund bekannter Gegebenheiten wurden christliche Themen in der Sowjetzeit nicht besonders gefördert, und daher ist es nicht verwunderlich, dass in dieser Zeit das Studium der byzantinischen Inschriften der nördlichen Schwarzmeerküste fast ausschließlich auf die Veröffentlichung der neu entdeckten (aber nicht aller) Steine reduziert wurde. Vor dem Zweiten Weltkrieg beschäftigten sich nur N. V. Malizki und M. A. Šangin mit den byzantinischen Inschriften der nördlichen Schwarzmeerküste. Nach dem Krieg entstanden einige Publikationen von N. P. Rozanowa, M. A. Tichanowa und V. D. Blawatski. Jedoch nur E. C. Skrzhinskaya und E. I. Solomonik arbeiteten systematisch an diesen Inschriften. Eine Auswahl der frühbyzantinischen Inschriften des Bosphorus, bei der unklar ist, auf welcher Grundlage sie zusammengesetzt wurde, kann man im *Corpus inscriptionum regni Bosporani* finden. Von den ausländischen Autoren wendete sich nur die aus Russland stammende B. Nadel den byzantinischen Inschriften der nördlichen Schwarzmeerküste zu. Etwas besser war die Situation in den Museen: Viele Funde blieben in lokalen Museen (Jalta, Alushta, Temrjuk, Troitskaya); daneben gründete man das wichtige Museum der Höhlenstädte (heute das Museumsresort zu Bachtschisaray). Auf der anderen Seite verschwanden während des Zweiten Weltkrieges mehrere Inschriften aus Cherson, Bachtschisaray und Simferopol.

Seit der Mitte der 1980er-Jahre nimmt das Interesse an byzantinischen Inschriften zu. Nach den unsystematischen Arbeiten der Sowjet-Ära versuchten allerdings einige Forscher, das Problem sofort mit Corpora-Bänden zu lösen. 1987 versprach V. P. Yaylenko ein (bis jetzt nicht realisiertes) Corpus der byzantinischen Inschriften der UdSSR und veröffentlichte vier neue Inschriften, alle jedoch nicht fehlerfrei. Das „Corpus der christlichen Inschriften des Bosphorus“ von P. A. Diatropov und I. A. Emets ist kaum ein richtiges Corpus zu nennen – im besten Fall ist es ein Inventar: jede Menge von Fehlern im Griechischen, kargste Informationen zu den Inschriften, unkritischer Wiederabdruck. Bis heute gibt es Publikationen von neuen Inschriften, sowie neue Versuche von Lesungen. Eine interessante allgemeine Arbeit zu den bosporanischen Inschriften des späten 5. Jahrhunderts stammt von Y. G. Vinogradov. Auch westeuropäische Forscher beschäftigen sich mit Inschriften der nördlichen Schwarzmeerküste, nämlich D. Feissel und C. Zuckermann; A. Bžustkowska veröffentlichte (allerdings mit zahlreichen schweren Fehlern) die Graffiti aus Cherson. Zu erwähnen sind auch die Veröffentlichungen der Sammlungen von Bachtschisaray und des Historischen Museums zu Moskau sowie der Bildband des *Corpus inscriptionum regni Bosporani*.

## GEOGRAPHISCHE VERTEILUNG

### DNJESTER-MÜNDUNG

Aus dieser Region kommen nur drei byzantinische Inschriften, von denen zwei Bauinschriften der moldauischen Herrscher des 15. Jahrhunderts aus Belgorod sind.

### CHERSON

In Cherson ist vor allem die frühbyzantinische Epigraphik vertreten. Thematisch ist hier zu beachten, dass alle Inschriften, die sich auf den Bau der Befestigungsanlagen beziehen, von Beamten aus Konstantinopel berichten, während diese in den Weihinschriften der Basilika kaum erwähnt werden, da der Bischof (Abb. 1) oder die reichsten Bürger von Cherson als Bauinitiatoren gesehen werden. Das spiegelt in bester Weise die historische Situation wider, in der sich das Reich um die militärische Sicherheit der Stadt sorgen musste,

während diese selbst für einen großen Kirchenbau reich genug war. Die eigene Identität der Polis ist noch in der Inschrift des Kaisers Zenon vorhanden (Nr. 6): Die von den Bürgern aufgestellte Inschrift ist durch die alte chersonesische Ära datiert. Auch eine Dedikation (Nr. 24), welche nach der Lokalära datiert ist, gehört an das Ende des 6. bzw. an den Beginn des 7. Jahrhunderts.

In mittelbyzantinischer Zeit verschwinden Inschriften, die auf eine lokale Bauinitiative zurückgehen; an ihre Stelle treten in den Kirchen die Invokationen. Demonstrative Inschriften (s. unten S. 61) und Epitaphien sind in dieser Epoche ungefähr gleichmäßig verteilt. In die „dunklen Jahrhunderte“ (zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts bis in das frühe 9. Jahrhundert) gehört mit Sicherheit nur eine Inschrift mit nicht-griechischen Namen und einer einzigartigen Formel (Nr. 16). Die Gründung des Themas Cherson brachte eine politische Stabilität, wodurch die Anzahl der epigraphischen Denkmäler wieder stieg (Abb. 2), allerdings nicht die der Bauinschriften. Bau von Befestigungsanlagen bleibt das Vorrecht des Reiches und der Thema-Beamten, wie man aus einer Inschrift von Isaak Komnenos ablesen kann (Nr. 11). Aus spätbyzantinischer Zeit schließlich sind meist nur Bauinschriften bekannt: eine lokale vom Kap Feolent, zwei von Theodoro-Herrschern sowie eine Widmung (Nr. 13, 14, 107, 108).

Byzantinische Inschriften aus Cherson kann man in drei ziemlich gut definierbare Gruppen einteilen: 1) Bauinschriften von den Stadtmauern und Türmen, 2) Grabdenkmäler von den Friedhöfen im Osten der Stadt (Abb. 3) und 3) Inschriften aus dem Stadtgebiet und den außerhalb gelegenen Kirchen. Eine ganze Reihe von Inschriften wurde im Siedlungsgebiet gefunden, jedoch ohne genauere Lokalisierung.

#### KRIMGEBIRGE

In den Bergen der Südwest-Krim<sup>4</sup> sind nur wenige epigraphische Denkmäler aus frühbyzantinischer Zeit vorhanden – drei an der Zahl, von denen zwei nicht lokaler Herkunft sind: eine Bauinschrift Kaiser Justinians I. und eine Dedikation einer Frau eines Komes (Nr. 171, 227). Dieses Bild steht im Einklang mit der historischen Situation: Der byzantinische Einfluss im Krimgebirge war zu dieser Zeit nicht sehr groß, auch war die lokale Bevölkerung kaum hellenisiert. Ein gutes Beispiel dafür stellt die Grotte am Ostrand von Bakla dar, wo es neben Hunderten von christlichen Petroglyphen des 5. Jahrhunderts nichts gibt, was mit Sicherheit als griechische Inschrift zu identifizieren ist.

Aus den „dunklen Jahrhunderten“ stammen nur zwei Inschriften aus Bakla und eine unbekannter Herkunft (aus Mangup ?) (Nr. 115, 119, 226). Sie charakterisieren die Ära der Khasaren auf der Krim: Eine spricht über den Bau einer Kirche unter einem chasarischen Khagan und Tudun. Die zweite kombiniert den griechischen Namen des Mannes mit dem nicht-griechischen Namen seiner Frau. Die dritte enthält nur Fragmente von nicht-griechischen Wörtern.

Von der Mitte des 9. Jahrhunderts bis zum 10. Jahrhundert stabilisiert sich mit der Gründung des Themas die politische Situation; die Anzahl der Inschriften nimmt zu: Es handelt sich in erster Linie um epigraphische Denkmäler aus Bakla (4) und Mangup (6) sowie um eine Inschrift aus Basman, die chersonesischer Herkunft ist. Die bedeutendste Inschrift stammt aus den Jahren 994–995 (Nr. 172): Sie beschreibt den Bau der Befestigung von Mangup durch einen byzantinischen Thema-Beamten; aufgrund des Umfangs dieses Baues kann man feststellen, dass die äußerste Verteidigungslinie von Mangup gemeint ist. In das 11.–12. Jahrhundert, die dunkelste Ära in der Geschichte der Bergkrim, gehören ein Graffiti-Komplex aus Glubokij Jar (Ende des 10. bis Mitte des 11. Jahrhunderts, Nr. 134) und eine Inschrift aus der Basilika am Fuße Mangups (aus dem Jahr 1178, Nr. 174). Die Existenz der beiden Anlagen spricht für eine gewisse politische Stabilität in dieser Zeit.

Die überwiegende Mehrheit der Inschriften aus dem Krimgebirge stammt allerdings aus spätbyzantinischer Zeit. Hierher (so wie auch an die Südküste der Krim) hatte sich nach 1204 und dem Fall von Cherson das Zentrum der griechischen Kultur auf der Halbinsel verlagert. Diese politisch instabile Zeit spiegelt sich auch in den lokalen epigraphischen Traditionen wider. Das 13. Jahrhundert ist durch die Bauinschriften von

<sup>4</sup> Siehe jetzt auch St. ALBRECHT – F. DAIM – M. HERDICK (Hrsg.), Die Höhensiedlungen im Bergland der Krim. Umwelt, Kulturaustausch und Transformation am Nordrand des Byzantinischen Reiches (*Monographien des RGZM* 113). Mainz 2013.

Klöstern und Kirchen in Inkerman (1272–1273), Mangup (1220–1225) und Eski-Kermen gekennzeichnet (Nr. 149, 174, 196, 219). Die politische Instabilität im späten 13. Jahrhundert bzw. zu Beginn des 14. Jahrhunderts fand ihren Niederschlag auch in der Epigraphik des 14. Jahrhunderts: drei Inschriften aus Mangup, die von feindlichen Angriffen und von Renovierungsarbeiten in der Stadt und an ihren Mauern berichten (Nr. 175–177). Ab dem Ende des 13. Jahrhunderts begann sich auch eine epigraphische Tradition in den Dörfern des Krimgebirges zu entwickeln: in Golubinka (ehem. Fot-Sala), Kudrino (ehem. Schury), Gorjanka (ehem. Laki) und Vyssokoe (ehem. Kermentschik; Abb. 4). Das 15. Jahrhundert ist schließlich durch eine neue Inschriftlichkeit im Theodoro-Fürstentum gekennzeichnet, die viele Techniken von den paläologischen Inschriften entlieh: Ligaturen, Reliefbuchstaben und reiche Verzierungen (Abb. 5). Allerdings betrifft diese Form der Inschriftlichkeit nur die wichtigsten Zentren des Fürstentums: die Hauptstadt Mangup mit vier Inschriften und die Küstenfestungen Cherson mit zwei Inschriften und Inkerman, Partenit und Phuna mit jeweils einer Inschrift (Nr. 13, 14, 148, 178, 179, 180, 189, 238, 241). Parallel dazu gibt es aber immerhin eine große Anzahl von recht einfach gestalteten Denkmälern. In den Dörfern aber werden die Inschriften weniger und erhalten sich nur in Vyssokoe und Gorjanka.

#### SÜDKÜSTE DER KRIM

Diese Region unterscheidet sich von anderen dadurch, dass frühbyzantinische Inschriften völlig fehlen, obwohl in Alushta und Gurzuf im 6. Jahrhundert byzantinische Befestigungsanlagen errichtet wurden.

Die mittelbyzantinische Zeit ist durch Inschriften in Partenit (906) und im benachbarten Panair vertreten (Nr. 240, 243) sowie durch vier Inschriften aus Sudak und eine aus Livadia (Nr. 237, 250, 253, 254, 258). Diese Verteilung entspricht den zwei byzantinischen Zentren der Region in dieser Zeit: Das politische Zentrum befand sich in Sugdaia-Sudak und das klösterliche Zentrum (mit möglicher bischöflicher Residenz) in Partenit (Abb. 6).

Die Blütezeit der Epigraphik in der Region setzt mit dem 13./14. Jahrhundert ein. Im westlichen Teil sind Theodoro-Inschriften des 15. Jahrhunderts zu finden: in Phuna, Massandra und Partenit (Nr. 238, 239, 241); dabei steht Sugdaia unter genuesischem Einfluss, bis die Anno Domini-Datierung in Inschriften aufkommt. Doch auch hier gibt es Fresko-Inschriften in manieristischer Schrift und mit Ligaturen (Nr. 245, 246), die der Tradition von Theodoro nahestehen. Die Mehrheit der Inschriften aus Foros, Livadia, Ai-Vasil, Jalta, Partenit, Alushta und Feodosia zeigt keine Merkmale einer ausgeprägten epigraphischen Tradition; nur ein Grabstein des 14. Jahrhunderts aus Alushta (Nr. 234) zeigt Ähnlichkeiten mit einer Inschrift aus Kertsch (Nr. 318).

Geographisch nimmt sich diese Region als eine schmale Küstenlinie von Laspi im Westen bis Feodosia im Osten aus: Hier liegen die Städte und Klöster, wo die Inschriften gefunden wurden. Doch vier Inschriften fand man im Norden im Bereich der angrenzenden Berge. Aufgrund ihrer Struktur stellt diese Region keine Einheit dar, sondern ist – ganz im Gegenteil – in mehrere isolierte Bereiche unterteilt.

#### KERTSCH

Die überwiegende Mehrheit der byzantinischen Inschriften aus Kertsch, dem antiken Pantikapaion und dem byzantinischen Bosphorus, stammt aus dem 4.–6. Jahrhundert und befindet sich auf Grabsteinen aus der Zeit des späten Bosphoranischen Reiches. Innerhalb der miteinander verwandten Grabsteine von Glinischtsche können zwei Gruppen identifiziert werden: Die Grabsteine der ersten Gruppe (Nr. 267, 280, 281) wurden 1897 neben dem jüdischen Grab eines gewissen Simon gefunden, was für eine frühe Datierung (4. bis spätestens 5. Jahrhundert) spricht, als am Bosphorus Christen einen Friedhof mit Juden teilen konnten. Innerhalb der zweiten Gruppe (Nr. 270, 278, 285, 287) gibt es einen Grabstein eines „Arsakios der Christ“; diese Titulatur erscheint in der Regel nicht nach dem 4. Jahrhundert. Somit dienten zwei sehr große Areale mit Grabsteinen am Glinischtsche, nämlich der Garten Wörrles und der Hof Bondarenkos, als christlicher Friedhof im 4. und 5. Jahrhundert.

Damit stellt sich die Frage nach der Datierung des gesamten christlichen Friedhofs am Glinischtsche und nach der Existenz bosporanischer Grabsteine des 6. und 7. Jahrhunderts. Ihr Verschwinden könnte auf das

Ende der epigraphischen Kultur des Bosphorus hindeuten; zum Vergleich heranzuziehen sind zwei ganz anders aussehende Inschriften des 6. und 7. Jahrhunderts sowie Inschriften von Kaiser Justinian I. und von Maurikios auf der Taman-Halbinsel (Nr. 307, 314, 329, 330). Unklar ist, ob es einen scharfen Bruch gab, oder ob man von einem allmählichen Aussterben dieser Tradition ausgehen soll: Es ist zwar schwer vorstellbar, dass die Bosphoraner abrupt mit der Anfertigung von Epitaphien für ihre Toten aufhörten, aber es ist aufgrund der dramatischen Ereignisse und des Wechsels der Bevölkerung am Bosphorus zu Beginn des 6. Jahrhunderts im Bereich des Möglichen. Es gibt somit keinen Beweis für die Existenz von Grabsteinen in Kertsch im 6. Jahrhundert. Diesem Jahrhundert kann man mit Sicherheit nur eine Widmung zuschreiben (Nr. 314), obwohl es möglich gewesen wäre, dass sich der Stil der vorangehenden Jahrhunderte hätte fortsetzen können. Immerhin ist im 6. Jahrhundert die Epigraphik am gegenüberliegenden asiatischen Ufer des Bosphorus vertreten.

Alle drei mittelbyzantinischen und eine der beiden spätbyzantinischen Inschriften wurden im Bereich des Predtetschenskaja-Platzes gefunden; dies entspricht im Großen und Ganzen dem Stadtbild von Kertsch nach dem 6. Jahrhundert. Die Besonderheit der mittelbyzantinischen Epigraphik von Kertsch ist die Datierung nach der Ära „von Adam“ (s. unten S. 63–64).

Auf dem Territorium von Kertsch gibt es mehrere Bereiche, in denen Gruppen von christlichen Inschriften zu finden sind: im Bereich des Predtetschenskaja-Platzes (mit seiner öffentlichen Funktion in frühbyzantinischer Zeit und zusätzlich mit seiner Funktion als Beerdigungsort in mittel- und spätbyzantinischer Zeit) und im Bereich der frühbyzantinischen Friedhöfe: am Nordhang des Berges Mithridates (mit den Bestattungen der adeligen Bosphoraner; Abb. 7) und, etwas außerhalb der Stadt, am Glinischtsche (wohl die wichtigste christliche Nekropole) und am Ende der Karantinnaja-Straße. Vereinzelt Funde von Inschriften stammen vom Südhang des Berges Mithridates, vom Zarskij Kurgan und von der Feodosijskaja-Straße. Der Grabstein von hoch oben auf dem Berg Mithridates ist am ehesten mit einer Nekropole in Verbindung zu bringen. Bezeichnenderweise sind fast alle byzantinischen Inschriften im Zentrum von Kertsch konzentriert, manche – wie gezeigt – in der unmittelbaren Umgebung und fast keine am europäischen Bosphorus (das spätbyzantinische Feodosia gehört schon nicht mehr dazu).

#### TAMAN-HALBINSEL

Diese Region ist vom 4. bis zum 6. Jahrhundert durch Inschriften aus zwei verschiedenen Epochen repräsentiert: drei Inschriften des späten Bosphoranischen Reiches (zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts) (Nr. 331, 342) und zwei Inschriften aus der Zeit der direkten byzantinischen Regierung (beide aus dem 6. Jahrhundert) (Nr. 329, 330). In mittelbyzantinische Zeit vor dem Jahr 1000 gehören drei Inschriften (Nr. 336, 339, 343); etwas später, nämlich in das Jahr 1078, datiert ein Grabstein (Nr. 340). Offenbar sind diese Inschriften mit der Existenz des Bistums Tamatarcha verbunden. Spätbyzantinische Inschriften sind auf der Halbinsel in gleicher Anzahl zu finden (Nr. 324, 334, 335, 338; im Gegensatz zu Kertsch, wo es nur solche gibt; Abb. 8).

Geographisch gesehen kommen die meisten Inschriften der Region aus ihrem kirchlichen, administrativen und kulturellen Zentrum, dem frühbyzantinischen Hermonassa bzw. dem mittelalterlichen Tamatarcha (heute Taman). Zwei Inschriften stammen aus Phanagoria (heute Sennoe; daneben wurde auch ein *Dubium* gefunden), je eine Inschrift stammt aus Anapa (dem spätmittelalterlichen Napa und nicht dem spätantiken Gorgippia), aus der Siedlung in Utasch und aus der Umgebung von Temryuk.

#### MATERIAL UND TECHNIK

Armut an Marmor an der nördlichen Schwarzmeerküste bedingte eine geringere Nutzung dieses Materials (73 Steine) im Vergleich zu Kalkstein. In frühbyzantinischer Zeit wurde Marmor importiert, vor allem aus Prokonnesos (in Form von architektonischen Detailanfertigungen, auf denen die Inschriften eingerichtet wurden: 17 Fälle). Später verwendete man hauptsächlich antike und frühbyzantinische Spolien, darunter Reliefs. Grundsätzlich beschrieb man Spolien entweder ohne jegliche Bearbeitung oder indem man alte Inschriften tilgte; ein Zusatz zu einer antiken Inschrift ist nur als Ausnahme bekannt (Nr. 339). In mittelbyzantinischer Zeit nützte man für Inschriften gerne eine dünne Marmorverkleidung (z. B. Nr. 47). Das Zentrum

der Marmorinschriften ist Cherson. Sehr selten findet man Marmor in spätbyzantinischer Zeit: Marmorinschriften begegnen nur in Ausnahmefällen und sind Zeichen höchsten Prestiges (nur zwei Beispiele aus Mangup sind bekannt: Nr. 177, 178).

Die byzantinische Epoche an der nördlichen Schwarzmeerküste zeichnet sich durch eine häufige Verwendung von verschiedenen Arten von Kalkstein aus, an dem diese Region so reich ist. Kalkstein wird für alle Arten von Inschriften verwendet. Sandstein hingegen ist sehr selten, nur sechs Inschriften sind bekannt: drei aus Cherson, zwei aus Sudak und eine aus Aluschta (Nr. 40, 54, 61, 233, 249, 250). Wie im Fall von Kalkstein stammt auch Sandstein in der Regel aus lokalen Steinbrüchen.

Die Besonderheit der nördlichen Schwarzmeerküste, oder besser gesagt, des Krimgebirges ist eine große Anzahl von Inschriften auf Felsoberflächen (28 von insgesamt 116 Inschriften), zumeist an Höhlenwänden, vor allem an Wänden von Höhlenkirchen. Diese Inschriften sind zum größten Teil Grabinschriften, aber es gibt auch Bau-, demonstrative, invokative und kommenerative Inschriften, sowie Graffiti-Komplexe. Graffiti auf Stein sind aus allen Regionen der nördlichen Schwarzmeerküste, mit Ausnahme der Dnjester-Mündung, bekannt. Naturgemäß sind die meisten dieser Graffiti informellen Inhalts, sie sind invokativ und kommenerativ.

Weit seltener sind auf Putz gemalte Inschriften, die aus drei Regionen bekannt sind: in den Grabkammern des 5. Jahrhunderts in Kertsch (zwei Inschriften: Nr. 305, 306), im Rahmen spätbyzantinischer Wandmalereien im Krimgebirge (vier Inschriften: Nr. 149, 200, 209, 219)<sup>5</sup> und an der Südküste der Krim (drei Inschriften: Nr. 239, 245, 246; Abb. 7). Dipinti auf Stein wurden in reiner Form nicht gefunden (mit einer Ausnahme, Nr. 178), aber oft sind frühbyzantinische Inschriften von Cherson und vom Bosphorus mit rotem Ocker gefärbt.

#### TYPEN UND FORMELN

Die bestimmten Funktionen entsprechenden Typen byzantinischer Inschriften unterscheiden sich markant von den antiken Typen, deren allgemein gültige Definition in der byzantinischen Epigraphik leider nicht existiert. Aus diesem Grund schlagen wir eine Typologie vor, welche die Besonderheiten der Epigraphik der nördlichen Schwarzmeerküste berücksichtigt. Dazu gehören das völlige Verschwinden von öffentlichen Inschriften jeglicher Art, nämlich städtischer und kaiserlicher Inschriften, eine Erhöhung des Anteils der Invokationen (von mittelbyzantinischer Zeit an) und deren oftmaliges Auftreten in Graffiti sowie die Entstehung neuer Arten: Dies sind vor allem die Inschriften mit kurzen Sätzen. Einige dieser Sätze sind relativ einfach als apotropäisch zu identifizieren (z. B. „Fliehe, Neid: Christus treibt dich aus“; Abb. 2). Andere sind in der Epigraphik selten verwendete liturgische Formeln, deren genauer Zweck unbekannt bleibt. Schließlich gibt es einige gut bekannte Formeln liturgischer und anderer Herkunft (z. B. „Das Licht Christi scheint allen“, „Licht, Leben“, „Alpha, Omega“, „Jesus Christus siegt“), die manchmal andere Inschriften begleiten, aber oft auch allein stehen; ihre Funktion ist eine „demonstrative“, d. h. ihr Ziel ist es, dem Leser eine bestimmte Formel mit auf den Weg zu geben bzw. zu „demonstrieren“, wobei die genaue Funktion dieses Aktes unklar bleibt, auf keinen Fall aber eine liturgische ist. Als besondere Typen gelten Beischriften zu Reliefs ohne Widmung sowie Inschriften von Eigentümern.

Bei einer relativ großen Anzahl von Bauinschriften an der nördlichen Schwarzmeerküste werden spezifische Formeln fast nie wiederholt. Als seltene Fälle sind folgende zu nennen: Den Anfang mit Ἐπί + Name im Genitiv findet man auf den Denkmälern des frühbyzantinischen Cherson und des Bosphorus (drei Beispiele: Nr. 5, 9, 313; Abb. 1). Auf die Übereinstimmung von Formeln trifft man in den Inschriften des Theodoroherrschers Alexios (zwei Inschriften des frühen 15. Jahrhunderts: Nr. 179, 180). Eine gewisse Popularität der Formel Ἐκτίσθη ist in Mangup zu beobachten (fünf Inschriften: Nr. 172, 176, 177, 179; Abb. 5). Daneben ist zu beachten, dass manche Bauinschriften überhaupt nicht datiert sind. Dazu gehören zwei aus den „dunklen Jahrhunderten“ stammende Inschriften aus Cherson, eine spätbyzantinische Inschrift aus Tepe-

<sup>5</sup> In ihrer Funktion sind das Bauinschriften, Dedikationen, kommenerativ-demonstrative Inschriften und Grabinschriften von Stiftern. Sie waren offenbar deshalb so zahlreich, weil auch Fresken im Krimgebirge weit verbreitet waren.

Kermen (Nr. 15, 16, 203) sowie eine weitere Inschrift aus Cherson (12. Jahrhundert) und dem Krimgebirge (8.–9. Jahrhundert) (Nr. 17, 226). In frühbyzantinischer Zeit konnten Bauinschriften mit einer lokalen Ära datiert werden (zwei Beispiele: Nr. 6, 265). Nur durch Indiktion und nicht durch ein Jahr sind zwei Inschriften des 6. Jahrhunderts aus Hermonassa datiert (Nr. 329, 330); eine Inschrift aus Mangup (Nr. 171) ist mit Indiktion und Regierungsjahr des Kaisers versehen.

Auf Weihinschriften trifft man vor allem in frühbyzantinischer Zeit, in mittelbyzantinischer Zeit hingegen nur auf eine Inschrift aus Livadia, zwei aus Sudak und eine von der Taman-Halbinsel (Nr. 237, 248, 249, 338), in spätbyzantinischer Zeit je auf eine in Inkerman, Aluschta und auf der Taman-Halbinsel (Nr. 149, 233, 334). Bekannt sind folgende Formeln (in Klammer deren Anzahl): frühbyzantinisch: Ὑπὲρ εὐχῆς (8); Ὑπὲρ σωτηρίας (2); Ὑπὲρ ψυχικῆς σωτηρίας (2); Ὑπὲρ εὐχῆς καὶ σωτηρίας (1); Ὑπὲρ ἀφέσεως τῶν ἀμαρτιῶν (1); Οὐ ὁ θεὸς οἶδεν τὸ ὄνομα, ἐποίησεν (1); mittelbyzantinisch: Ὑπὲρ ὑγείας (1); spätbyzantinisch: Δέησις τοῦ δούλου τοῦ θεοῦ (4); Ὑπὲρ εὐχῆς καὶ σωτηρίας καὶ ἀφέσεως τῶν ἀμαρτιῶν (1).

Demonstrative Inschriften (s. oben S. 61) sind (hauptsächlich in mittelbyzantinischer Zeit) in Cherson, Bakla, Eski-Kermen und Sudak belegt und enthalten die folgenden Formeln: Φ(ῶς) Χ(ριστοῦ) φ(αίνει) π(ᾶσιν) (4); Φῶς, ζωή (5); Φῶς (2); Α Ω (6), Ἰ(ησοῦ)ς Χ(ριστοῦ)ς νικᾷ (20); Κύριος φωτισμός μου καὶ σωτήρ μου (1). Apotropäische Formeln werden in der nördlichen Schwarzmeerregion nur separat, in speziellen apotropäischen Inschriften mit folgenden Formeln benutzt (4 Fälle): Φεῦγε ζῆλος, Χριστὸς σε διώκει (Abb. 2); Σταυροῦ προκειμένου, ὁ φθόνος ἀπέστω.

Die Bedeutung von Invokationen steigt in mittelbyzantinischer Zeit. In eine frühere Periode gehört mit Sicherheit nur je eine Inschrift aus Cherson und aus Kertsch (Nr. 49, 266). Es dominiert die Formel Κύριε / Χριστέ, βοήθει (56); daneben gibt es auch die Formeln Κύριε, ἐλέησον (1); Κύριε / Σῶτερ, σῶσον (2) sowie die Invokation der Gottesmutter (1) und des heiligen Nikolaos (1).

Die Grabinschrift ist an der nördlichen Schwarzmeerküste in allen Regionen und zu allen Zeiten am häufigsten verbreitet. Ihre Formeln lauten wie folgt: früh- und mittelbyzantinisch: Ὑπὲρ (μνήμης καὶ) ἀναπαύσεως (7); Κύριε, ἀνάπαυσον (6); Ἐνθάδε κατάκειται (vier Inschriften aus Cherson und 21 vom Bosphorus); Ἐνθάδε (auf die Variante mit ἔνθα trifft man nur einmal) κατάκειται ὁ δούλος (ἢ δούλη) τοῦ θεοῦ (Nr. 13; Abb. 8); Μνημεῖον / Μνήμα (4; Abb. 3); mittelbyzantinisch: Κεκοιμήται (2); mittel- und spätbyzantinisch: Ἐκοιμήθη ὁ δούλος (ἢ δούλη) τοῦ θεοῦ (fünf bzw. 44 Beispiele, von denen 37 im Krimgebirge lokalisiert sind; Abb. 4); Ἐτελειώθη (9).

## DATIERUNG

Die Anzahl der Datumsangaben ist in den byzantinischen Inschriften der nördlichen Schwarzmeerküste im Vergleich mit der Antike drastisch reduziert. Datierungen findet man fast ausschließlich in Bau- und insbesondere Grabinschriften, wobei sie bei letzteren, im Gegensatz zur Antike, beinahe obligatorisch sind.

Datierungen werden oft mit ἔτους (seltener ἔτει) oder ἐπὶ ἔτους eingeführt (alle Inschriften aus dem 14./15. Jahrhundert: fünf Bau- und sechs Grabinschriften). Die Formel ἐν τῷ ἔτει aus Pantikapaion aus dem Jahr 491 (Nr. 305) ist einzigartig, obwohl die Formel ἐν ἔτει im frühbyzantinischen Syrien und Palästina sehr beliebt war (ca. 50 Beispiele)<sup>6</sup>; es handelt sich auch um eine offenbar alte epigraphische Tradition des Bosphorus (cf. *Corpus inscriptionum regni Bosporani* 1315). Im 10. Jahrhundert erscheint an der nördlichen Schwarzmeerküste zweimal (Nr. 66, 172) die im byzantinischen Reich gut belegte (ca. 60 Beispiele)<sup>7</sup> Formel ἔτος.

In frühbyzantinischer Zeit sind an der nördlichen Schwarzmeerküste epigraphisch auch zwei lokale antike Ären belegt: jene von Cherson und jene von Bosphorus.

Bislang galt als einzige Quelle zum Beginn der Ära von Cherson die Inschrift des Kaisers Zenon aus dem Jahr 487/88 (Nr. 6). Sie ist mit dem Jahre 512 datiert, was bedeutet, dass die Ära von Cherson im Jahre 25 v. Chr. begann. Man könnte daran denken, dass die Datierung durch eine lokale Ära am Ende des 5. Jahrhun-

<sup>6</sup> Vgl. Greek Documentary Texts. (1) Inscriptions, (2) Papyri. CD ROM 7. The Packard Humanities Institute 1991–1996 (siehe auch <http://epigraphy.packhum.org/inscriptions/>).

<sup>7</sup> Vgl. *ibid.*

derts nach einer langen Pause (die letzte Inschrift stammt nach IOSPE I<sup>2</sup> 439 aus dem Jahre 245) etwas mit dem Aufschwung eines Lokalpatriotismus von Cherson zu tun hatte, der sich auch in der lokalen Geschichtsschreibung zu den Ereignissen des 3. und 4. Jahrhunderts widerspiegelt.<sup>8</sup> Es ist aber auch noch die Dedikation von Zoilos aus dem Jahr 674/75 (?) (Nr. 24) hinzuzufügen. Somit stellt sich heraus, dass die lokale Ära bis zum Ende des 7. Jahrhunderts lebendig blieb, was durchaus im Einklang mit den Informationen der byzantinischen Historiker über den halbunabhängigen Status der Stadt bis in das frühe 9. Jahrhundert steht.

Die meisten der frühbyzantinischen Inschriften, die durch die bosporanische Ära datiert sind, gehören dem letzten Drittel des 5. Jahrhunderts an (vier Inschriften: Nr. 304, 305, 331, 342); eine Inschrift aus dem Jahr 437 (Nr. 294) zeigt jedoch, dass die Nutzung der bosporanischen Ära (beginnend mit 296 v. Chr.) im 4./5. Jahrhundert nicht unterbrochen war. Die letzte so datierte Inschrift stammt aus dem Jahre 497/98 (Nr. 304). Das Ende dieser Tradition scheint mit dem Eintritt des Bosphorus in das byzantinische Reich erreicht zu sein (zwischen 517 und 527).

Durch die Stärkung der Zentralregierung an der byzantinischen nördlichen Schwarzmeerküste starben lokale epigraphische Traditionen aus. Auch die Bauinschriften wurden nach den byzantinischen Kaisern datiert. Im Prinzip existierte eine Datierung nach dem König und den wichtigsten Würdenträgern auch im Bosporanischen Reich (verdoppelt durch das Jahr der lokalen Ära), aber gerade unter byzantinischer Herrschaft wird sie dominant, begleitet durch eine Angabe der Indiktion als Zeichen der gemeinsamen Chronologie des Reiches. In frühbyzantinischer Zeit sind es zwei Inschriften aus Cherson und drei Inschriften vom Bosphorus (Nr. 5, 7, 171, 265, 329); in der Regel werden sie durch die Formel ἐπὶ τοῦ δεῖνος eingeführt. In diesen und anderen Inschriften findet man auch die Erwähnung von anderen am Bau beteiligten Würdenträgern. Als Variante trifft man in Cherson auf die Formel ἐπὶ τοῦ δεῖνος ἐπισκόπου (Nr. 8).

Die Tradition, Inschriften durch die Nennung von Kaisern zu datieren, setzt sich in mittelbyzantinischer Zeit (Inschrift von 1059; Nr. 11) mit der Formel ἐπὶ τοῦ δεῖνος βασιλέως fort, obwohl in der Inschrift von Mangup (Nr. 172) nur ein Topoteretes des Themas erwähnt ist und in einer anderen Inschrift aus dem Krimgebirge (Nr. 226) die chazarischen Khagan und Tudun angeführt sind. In den spätbyzantinischen Inschriften erwähnt man den Kaiser nicht mehr, aber es werden Datierungen nach lokalen Herrschern (zehn Inschriften) verwendet; die meisten von ihnen werden auch durch den Bezug auf das Jahr der Ära der Schöpfung datiert. Ab dem 10. Jahrhundert ist für Inschriften von Mangup und insbesondere für Inschriften des Fürstentums Theodoro die einzigartige Formel ὑπὸ ἡμερῶν kennzeichnend (sechs Beispiele). Sie kommt auch bei nichtgriechischen Herrschern (z. B. Temir-Kutluk, im Jahr 1364; Nr. 144) vor, die in Nachahmung der byzantinischen Kaiser die Formel ἐπὶ τῆς βασιλείας verwenden (zwei Inschriften: Nr. 177, 226). Schließlich gibt es noch eine spätbyzantinische Datierung nach dem Metropoliten von Gothien (Nr. 241).

Eine Gruppe von fünf Inschriften (Kertsch, aus den Jahren 691/92 und 767; Theodosia [kommt allerdings aus Kertsch], aus dem Jahr 819; unbekannte Herkunft, aus dem Jahr 884; Partenit, aus dem Jahr 906; Nr. 307, 316, 315, 317, 243) bietet die Datierung mit dem Jahre ἀπὸ Ἀδάμ. Sie alle sind mit dem Bosphorus verbunden (der Autor der Inschrift aus Partenit war ein Mönch Nikolaos vom Bosphorus; Abb. 6). Somit scheint es so zu sein, dass vom Ende des 7. bis zum Anfang des 10. Jahrhunderts am Bosphorus die Datierung ἀπὸ Ἀδάμ üblich war. In der byzantinischen Epigraphik ist eine solche Bezeichnung extrem selten und begegnet nicht vor dem Ende des 12. Jahrhunderts.<sup>9</sup> Eine paläographisch nahe Inschrift vom östlichen Ufer der Straße von Kertsch aus dem Jahre 912 (?) (Nr. 336) ist bereits mit dem Jahr „der Schöpfung“ datiert. Die zeitlichen Grenzen der Verwendung der ἀπὸ Ἀδάμ-Ära (zwischen den Jahren 691 und 906) fallen in die Zeit der chazarischen Herrschaft über den Bosphorus. Ihr Verschwinden ist dann mit dem Aufstieg des Reiches in der Region in Verbindung zu bringen: Die für Byzanz typische Datierung nach dem Jahr ohne Nennung der Ära dominiert am Bosphorus von der Mitte des 11. Jahrhunderts an (Nr. 319, 340).

Viele Inschriften mit dem Jahr „seit Adam“ bzw. „seit der Schöpfung der Welt“ sind mit der Indiktion versehen, was jedoch nicht bedeutet, dass das jeweilige Jahr im September und nicht im März begann. Doch

<sup>8</sup> G. MORAVCSIK, Constantine Porphyrogenitus de administrando imperio (English translation R. J. H. Jenkins) (CFHB I). Washington, D.C. 1967, cap. 53.

<sup>9</sup> A. u. J. STYLIANOU, Donors and Dedicatory Inscriptions, Supplicants and Supplications in the Painted Churches of Cyprus. *JÖBG* 9 (1960) 97–128: 98.

drei Inschriften (Nr. 11, 243, 315) sprechen für den Beginn des Jahres im September: In zwei von ihnen stimmen nur die Tage des September-Jahres mit den angegebenen Wochentagen überein, und eine (aus dem Jahre 6567 seit der Schöpfung) kann nur im Jahr 1059 verfasst worden sein, da im Jahr 1060 Isaak I. Komnenos nicht mehr Kaiser war. Dies bedeutet, dass zumindest vom Beginn des 10. Jahrhunderts an das Jahr „von der Schöpfung der Welt“ als September-Jahr verstanden wurde, und zwar in zwei epigraphischen Traditionen gleichzeitig, nämlich jener von Cherson und jener vom Bosphorus. Die Stabilität der lokalen Datierung „seit Adam“ spricht dafür, dass auch in den Inschriften des 7. bis 8. Jahrhunderts wohl das September-Jahr verwendet wurde.

In der überwiegenden Mehrheit der Inschriften gibt es keine Ära-Angabe. Die Datierungsformel wird dann nur mit den Wörtern „im Jahre 6...“ eingeführt: Dabei handelt es sich um insgesamt 61 Fälle aus allen Regionen der nördlichen Schwarzmeerküste. Das früheste dieser Denkmäler wird in das Jahr 915 datiert (Nr. 66), was im Einklang mit dem vermuteten Beginn des Auftretens der Ära „seit der Schöpfung der Welt“ an der nördlichen Schwarzmeerküste steht. In den Bauinschriften von Theodoro gibt es zwei Fälle (Nr. 178, 241), bei denen (wahrscheinlich unter dem Einfluss der Epigraphik der Paläologen) die Zahl des Jahres entweder vollständig oder zumindest teilweise mit Zahlwörtern geschrieben wurde.

Die Datierung „seit Christus“ kommt an der byzantinischen nördlichen Schwarzmeerküste nur einmal vor, nämlich in Sudak (im Jahr 1412; Nr. 258); sie geht wohl auf genuesischen Einfluss zurück. In der gesamten byzantinischen Epigraphik kommt die Formel ἀπὸ Χριστοῦ nur sehr selten vor,<sup>10</sup> dabei immer als eine alternative Datierung.

Schließlich findet man in zwei Inschriften des späten 14. Jahrhunderts aus dem Krimgebirge (aus dem Jahr 1392, Kudrino; aus dem Jahr 1387, Vyssokoe [?]) (Nr. 167, 124) eine alternative Zählung der Wochentage, die am Montag beginnt. Aus spätbyzantinischer Zeit kennt man von der nördlichen Schwarzmeerküste nur ein Beispiel mit traditioneller Wochentagszählung, nämlich in der Inschrift aus Partenit (aus dem Jahr 1472; Nr. 242.1). Allerdings ist diese alternative (auch bei den Slawen und Abchasen belegte) Zählung im Krimgebirge (Glubokij Jar, Nr. 34.8) bereits im 11. Jahrhundert bezeugt und könnte eine lokale Tradition des Bistums Gothien sein. Es ist jedoch auch möglich, dass sie aus Cherson stammt, wo man keinen Beleg für die Wochentagszählung hat.

## PALÄOGRAPHIE

Für den frühbyzantinischen nördlichen Schwarzmeerraum kann man nicht von einer gemeinsamen paläographischen Tradition sprechen. Vielmehr sollte man zwei lokale Traditionen nennen, nämlich jene von Cherson und jene vom Bosphorus.

Das größte Problem für die Erforschung der frühbyzantinischen Paläographie von Cherson ist eine nur geringe Anzahl (5 Stück) von datierten Inschriften. Darüberhinaus berichten diese Inschriften meist über eine Bauinitiative, die auf das Reich zurückgeht, wodurch sie nicht immer die lokale epigraphische Tradition widerspiegeln (obwohl die Zenon-Inschrift im Namen der Bürger ausgefertigt wurde). Eine andere Basis für das Studium der Paläographie bietet sich uns aber leider nicht. Es sollte auch darauf hingewiesen werden, dass nur eine dieser datierten Inschriften (aus den Jahren 350–355, Nr. 80) der spätantiken epigraphischen Tradition nahekommt, während die nächste datierte Inschrift (aus dem Jahr 392/93, Nr. 5) letzterer schon völlig fremd erscheint.

Die wichtigste Änderung in der Paläographie von Cherson des Zeitraumes 4.–7. Jahrhundert ist die Veränderung des Horizontalstrichs des Alpha: In den Jahren 350–355 erscheint er gebrochen, in den Jahren 392–488 ist er gerade oder leicht nach links geneigt, und im Zeitraum 533–574 ist er wieder gebrochen. Tatsächlich dominiert das Alpha mit gebrochenem Horizontalstrich in justinianischer Zeit (die Ausnahmen sind ganz selten). Schwieriger ist die Frage, ob eine gerade bzw. schräge Linie des Alpha eine gebrochene am Ende des 4. Jahrhunderts ersetzt. Unter den frühbyzantinischen Inschriften von Cherson gibt es keine (außer einer mo-

<sup>10</sup> Greek Documentary Texts. (1) Inscriptions, (2) Papyri. CD ROM 7. The Packard Humanities Institute 1991–1996 (siehe auch <http://epigraphy.packhum.org/inscriptions/>).

saizierten, Nr. 20), in der diese Formen nebeneinander auftreten, was eher auf zwei verschiedene epigraphische Traditionen hinweist. Alle auf dem Putz in den Grabkammern bei Kreuzkirchen (des 4.–5. Jahrhunderts, Nr. 65, 82, 85) aufgetragenen Graffiti zeigen das Alpha mit einem schrägen bzw. kursiven Strich. Die gleichen Formen des Alpha findet man auch in der Inschrift der am Ende des 4. Jahrhunderts erbauten „Ostbasilika“ (Nr. 23). Darüber hinaus sind solchen Inschriften auch die rechteckigen Formen von Epsilon und Sigma fremd. Somit ist die Veränderung der Alpha-Formen wirklich an das Ende des 4. Jahrhunderts zu datieren.

Ein weiteres Problem stellt die Frage dar, wie zu bestimmen ist, ob eine Inschrift mit gebrochenem Alpha-Horizontalstrich in das 4. oder in das 6./7. Jahrhundert gehört (Abb. 3). Wichtig zu erwähnen ist auch, dass ein Alpha mit gebrochenem Strich in Cherson die dunklen Jahrhunderte überlebt und zu Beginn des 10. Jahrhunderts wieder erscheint (Nr. 79). Die Dedikation des Trophimos (Nr. 49) mit den für Cherson untypischen rechteckigen Buchstabenformen ist wohl dem Einfluss des Bosphorus zuzuschreiben, vor allem angesichts des typisch bosporanischen Namens des Stifters. Es existiert auch hier ein Beispiel des justinianischen „Manierismus“ (Nr. 9; Abb. 1).

Die Situation am Bosphorus ist jener von Cherson sehr ähnlich. Auch von dort gibt es nur wenige datierte Inschriften, nämlich vier, die aus den Jahren 437, 479–493, 491/92 und 497/98 (Nr. 265, 295, 304, 305) stammen. Des Weiteren gibt es auch eine klare Unterscheidung zwischen den Inschriften mit einem schrägen und einem gebrochenen Alpha-Horizontalstrich; es existiert nur eine Ausnahme mit beiden Formen. Die Anzahl der schrägen Striche ist aber am Bosphorus weit geringer, da diese nur in drei Beispielen zu finden sind (Nr. 267, 272, 289). Merkwürdig ist, dass in all diesen Inschriften grundsätzlich runde Buchstabenstriche rechteckig abgebildet sind. Sie werden ins 4. Jahrhundert datiert, was bedeutet, dass die Form des Alpha mit einem schrägen Horizontalstrich ebenso wie in Cherson die frühere ist. Die Inschriften mit einem gebrochenen Alpha-Horizontalstrich sind weit mehr verbreitet; es handelt sich um insgesamt 39 Stück. Alle datierten Inschriften dieser Gruppe stammen aus dem 5. Jahrhundert.

In Kertsch sind zwei Gruppen von Grabsteinen des 4. Jahrhunderts zu unterscheiden: Sie stammen vom Garten Wörles und von Bondarenkos Hof (s. oben S. 59), wobei unter ersteren auch eine Inschrift mit einem schrägen Alpha-Horizontalstrich zu finden ist. Es gibt jedoch einen markanten Unterschied: Die Inschriften von Bondarenkos Hof kombinieren rechteckige und runde Buchstabenformen, wie dies auch in den Inschriften vom benachbarten Garten Tscherniavskijs der Fall ist. Zwei Inschriften (Nr. 273, 291) haben dagegen fast vollständig gerundete Buchstabenformen (nur je ein Fall eines rechteckigen Epsilon); eine Inschrift (Nr. 269) hat im Gegensatz dazu nur rechteckige Buchstabenformen. So kann man zwei weitere paläographische Typen identifizieren, nämlich 1) mit ausschließlich rechteckigen und 2) mit gemischten, runden und rechteckigen Buchstabenformen. Zum ersten Typ gehören 16 Inschriften, darunter eine aus dem Jahr 437. Der zweite Typ ist eher lokal begrenzt: Es handelt sich um 13 Inschriften, die vermutlich in das 4. Jahrhundert gehören. Ein Mischtyp mit rautenförmigen Formen von Theta und Omikron, der am Bosphorus bereits in der Römerzeit bekannt ist, ist durch zwei Inschriften vertreten (Nr. 277, 293).

Somit ist die Entwicklung der bosporanischen Paläographie des 4. bis 5. Jahrhunderts folgendermaßen darzustellen: In der ersten Phase im 4. Jahrhundert koexistieren auf den Grabsteinen zwei Schriftarten, von denen jede einen unterschiedlichen Duktus bei den staatlichen Inschriften aufweist. Die eine gibt das Alpha mit einem schrägen Horizontalstrich und völlig rechteckigen Formen der Buchstaben wieder, die andere behält die runden Buchstabenformen und weist dem Alpha einen gebrochenen Horizontalstrich zu. In der zweiten Phase, noch im 4. Jahrhundert, entsteht auf der Grundlage dieser beiden Arten eine neue epigraphische Koine, die aus rechteckigen Buchstabenformen und einem Alpha mit einem gebrochenen Horizontalstrich besteht. Parallel dazu, zumindest in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, existiert auch eine kursive Schrift und eine Tradition staatlicher Epigraphik, die abgerundete Buchstaben beibehält (vier Inschriften, davon zwei auf Marmor; Abb. 7).

Trotz aller Unterschiede ist die frühbyzantinische Inschriftenpaläographie an der nördlichen Schwarzmeerküste viel einheitlicher als die mittelbyzantinische. In letzterer kann man jedoch eine Reihe von Schriftarten bestimmen, die manchmal die Grenzen der Regionen überschreiten.

Während am Ende des 7. Jahrhunderts, zumindest in Cherson und am Bosphorus, die monumentale frühbyzantinische Schrift noch in Verwendung war, wie dies zwei Inschriften aus dieser Zeit zeigen (Nr. 24, 307), sehen die Inschriften der „dunklen Jahrhunderte“ ganz anders aus. Die Apices gehen verloren, die

Buchstaben werden schlanker, manche Buchstabenformen verschwinden für immer (z. B. das rechteckige Epsilon und das Y-förmige Ypsilon); die diagonalen Striche werden länger, obwohl das alte Alpha mit gebrochenem Horizontalstrich weiter besteht. Beispiele aus dieser Zeit sind kaum zahlreich (Nr. 15, 16, 115, 119, 226, 254), aber sie zeigen deutlich einen zunehmenden Prozess von Barbarisierung, nicht nur in der Onomastik, sondern auch in der Qualität der Inschriften. Die einzige datierte (und nicht barbarisierte, mit Ausnahme des Namens des Großvaters) Inschrift ist eine Grabinschrift auf einer Säule der Kathedrale zu Bosphorus-Kertsch aus dem Jahr 767 (Nr. 316).

In einer benachbarten Grabinschrift aus dem Jahr 819 (Nr. 315) erscheinen jedoch schon deutlich die Merkmale eines neuen epigraphischen Stils, der wahrscheinlich kleinasiatischer Herkunft ist: schlanke Buchstaben, Spitzen anstelle von runden Strichen, spezifische Form mancher Buchstaben (z. B. des Stigma) sowie die Rückkehr des Alpha mit einem schrägen bzw. gebogenem Horizontalstrich. Diese besondere Schriftart entwickelte sich zuerst am Bosphorus und verbreitete sich dann auf die Südküste der Krim und die Taman-Halbinsel (Abb. 6). In Cherson entstand zu diesem Zeitpunkt (9./10. Jahrhundert), möglicherweise unter bosphoranischem Einfluss, ein neuer Stil mit gleichen spezifischen Formen: in erster Linie mit Beta und Xi mit einem „Unterstrich“, gleichzeitig aber mit weniger scharfen Spitzen (sieben Inschriften; Abb. 2). Außerhalb von Cherson erscheint der Stil auch im Krimgebirge (drei Beispiele). Er existierte auch in einer vereinfachten Form ohne jegliche Besonderheiten mit Ausnahme des Strebens nach abgerundeten Buchstabenformen und einer Menge von Ligaturen und Abkürzungen. Er ist durch zehn Inschriften aus Cherson, Mangup, Livadia und der Taman-Halbinsel vertreten. Dieser Stil kann jedoch auch recht manieristisch sein (z. B. Nr. 67, 89, 122).

Ein neuer, für Cherson und Bosphorus gemeinsamer Stil tritt im 11. Jahrhundert auf, offenbar unter dem Einfluss Konstantinopels, und erscheint erstmals in der Bauinschrift von Kaiser Isaak I. Komnenos aus dem Jahr 1059 (Nr. 11). Charakteristika sind extreme Schlankheit und, weit wichtiger, gekünstelte Gestalt von Buchstaben unterschiedlicher Höhe, Reichtum an Ligaturen und Abkürzungen, sowie Verzierungen an den Enden der Hasten, welche die früheren Apices ersetzen. Diesen Duktus zeigen auf die ein oder andere Weise die Inschriften von Cherson (vier, einschließlich einer aus dem Jahr 1183, Nr. 68), Sudak, Kertsch (aus dem Jahr 1065, Nr. 319) und der Taman-Halbinsel (aus dem Jahr 1078, Nr. 340). Außerhalb jeglicher Tradition bleibt das Eindringen der Minuskelschrift in die Epigraphik.

Noch weniger einheitlich ist die Paläographie des 13. bis 15. Jahrhunderts, die sich in mehrere lokale, jedoch nur kurz existierende Schulen teilt. Ein gutes Beispiel stellt die Krimküste von Laspi bis Feodosia dar: Hier ist es schwierig, zwei einander ähnelnde Inschriften zu finden. Sogar zwei Inschriften aus dem gleichen Ort (Alushta; Nr. 233, 234) weisen kaum Ähnlichkeiten auf. An der Küste kann man eigentlich nur einen epigraphischen Stil identifizieren, nämlich jenen von Freskoinschriften mit schlanken und etwas manieristischen Buchstaben (vier Inschriften aus Sudak, Massandra und Ai-Vasil').

Die deutlichste epigraphische Schriftart der spätbyzantinischen Krim ist zweifellos der Stil des 15. Jahrhunderts, der im Theodoro-Fürstentum entstand (Abb. 5). Er entwickelte sich unter dem Einfluss der paläologischen Epigraphik und ist durch Reliefschrift, schmale und recht manieristische Buchstabenformen und reiche künstlerische Dekoration gekennzeichnet. Er tritt in Inschriften von der ersten Hälfte bis um die Mitte des 15. Jahrhunderts auf (von 1403 bis 1456), nämlich in Inschriften von Mangup-Theodoro sowie von Parthenit, Cherson und Phuna. Somit existierte dieser Stil vom Beginn des 15. Jahrhunderts bis zum Niedergang von Theodoro im Jahr 1475. Er teilt sich in zwei Gruppen: größere und frühere Inschriften und kleinere und spätere Inschriften, in denen die Buchstabenformen noch schlanker werden.

Allerdings kann man seine Vorstufe auch auf der Krim selbst finden, z. B. in einer Inschrift aus Tscherkes-Kermen (zweite Hälfte des Jahrhunderts, Nr. 207). Dieser geht wiederum ein Stil der Freskoinschriften des 13. Jahrhunderts voraus, repräsentiert durch die Inschriften des Jahres 1272/73 aus Inkerman und der Mitte des 13. Jahrhunderts aus Eski-Kermen (Nr. 149, 219). In Mangup selbst zeigen die vier Bauinschriften des 13. und 14. Jahrhunderts (Nr. 174–177) keine paläographische Einheit, was offenbar mit einem häufigen Wechsel der Herrscher von Theodoro in Zusammenhang steht.

Auch in den anderen Inschriften des Krimgebirges trifft man kaum auf eine besondere Einheit in der Paläographie. Hier sind eher Schriftarten aus verschiedenen Taldörfern zu unterscheiden: von Golubinka, Gorkjanka und Vyssokoe (dort sind alle bekannten Inschriften innerhalb von zwei Jahrzehnten datiert; Abb. 4).

Noch weniger Einheit zeigt die Paläographie der Inschriften aus den „Höhlenstädten“, obwohl es auch hier möglich ist, zwei Schriftarten zu identifizieren: eine Minuskelschrift und eine andere, die zwei Inschriften aus Katschi-Kal’jon aufweisen. Eine Art epigraphischer Koine findet man am Ende des 14. Jahrhunderts in den Inschriften von Sjuren’, Tscherkes-Kermen und Mangup. Auch das spätbyzantinische Krimgebirge ist reich an Graffiti.

## SPRACHE

Im Großen und Ganzen entspricht die Sprache der byzantinischen Inschriften der nördlichen Schwarzmeerküste dem, was über die Entwicklung der griechischen Sprache vom 4. bis zum 15. Jahrhundert bekannt ist. Die wichtigste Frage, die sich bei ihrer Analyse stellt, ist, ob eine Abweichung von der Sprachnorm entweder eine logische Entwicklung ist oder ob eine „Barbarisierung“ des Griechischen in der Kontaktzone vorliegt. Diese Frage ist kaum eindeutig zu lösen. Parallel dazu muss man auch bei einer Reihe von Abweichungen beurteilen, ob es sich um dialektale Züge handelt.

Die Sprache der Inschriften ist nach zwei Kriterien zu bewerten: nach der Phonetik, deren Besonderheiten sich am häufigsten in der Rechtschreibung manifestieren, und nach der Grammatik, in erster Linie hinsichtlich der Morphologie. Eine Analyse der Syntax soll hier wegen des Überwiegens feststehender Formeln entfallen.

Manche phonetische Eigenschaften erbt die Sprache der byzantinischen Inschriften des nördlichen Schwarzmeerraums noch von der Spätantike. Dazu gehört z. B. die Verwendung von Beta für das lateinische *b* (Nr. 5, aus dem Jahr 392/393) und die Schreibung Σαμβάτιος anstelle von Σαββάτιος (Nr. 17, 282) usw. In byzantinischer Zeit selbst erlebt die Phonetik der Inschriften drei Phasen:

In der ersten Phase, die in Cherson und Pantikapaion spürbar ist, trifft man auf einen vollständigen Verlust der Länge von Vokalen und auf die Transformation des Diphthongs *ai* in *e*. Dabei wird Eta gleichzeitig für die Wiedergabe von *e* und *i* verwendet: *πρησβυτέρον, ἐνθάδη* bzw. *Χρηστοφόρου* (Nr. 61, 282). Epsilon wird umgekehrt für Eta verwendet: *μέποτε, φοβε[θήσομαι]* (Nr. 305); *ει* kann in einem Fall noch den Diphthong *ei* wiedergeben, in einem anderen aber auch schon den Vokal *i*: *κατάκειτη* bzw. *Σωτήρεις, διλιάσω* (*ibid.*). Die epigraphische Datierung dieser Beispiele (Nr. 61, 282, 283, 306, 328, 331) setzt diese Phase in das 4. bis 5. und nicht in das 6. bis 7. Jahrhundert, wie Latyšev dachte.<sup>11</sup>

In der zweiten Phase bekommt die Phonetik der Inschriften alle klassischen Merkmale des Itazismus, mit Ausnahme der Transformation des Ypsilon in den Vokal *i*. Die ersten datierten Beispiele dieser Phase stellen die Inschriften aus den Jahren 487/88 und 491/92 aus Cherson und Pantikapaion dar (Nr. 6, 305). Dazu ist zu bemerken, dass die gleiche Veränderung für *ē* und *ei* bereits eine frühere Inschrift (aus dem Jahr 392/93, Nr. 5) zeigt. Nicht ganz klar bleibt das Schicksal des Diphthongs *oi*, der bereits in römischer Zeit für die Wiedergabe des Ypsilon fungierte: Das erste Beispiel der Umwandlung in *i* datiert in das Jahr 906 (Nr. 243).

Schließlich ist ab dem 9. Jahrhundert ebenso wie im übrigen byzantinischen Reich ein Übergang von Ypsilon zu *i* zu beobachten. Die frühesten Beispiele dafür sind die Inschriften von Cherson (9./10. Jahrhundert), Partenit (aus dem Jahr 906) und Mangup (aus dem Jahr 994/995: Nr. 50.2, 243, 172). Die für das späte Byzanz typische Verwechslung von Nominativ und Akkusativ erklärt sich zum Teil durch den Verlust des Klanges des Ny am Ende des Akkusativs. Zu erwähnen ist auch *ἐκτίσθην* statt *ἐκτίσθη* in einer Inschrift aus Partenit aus dem Jahr 1427 dar (Nr. 241).

Bei dem, was man als dialektal bezeichnen könnte, ist das Ausfallen des Ny in den Formen des aktiven Präsens-Partizips (-οντ-) und des aktiven Aorist-Partizips (-αντ-) zu erwähnen: in Cherson im 5./6. und im 14. Jahrhundert (Nr. 26, 52). In der ersten Inschrift ist das gleiche Phänomen bei *πάντας* zu beobachten, und in einer Inschrift aus dem Krimgebirge aus dem Jahr 1387 (Nr. 124) beim Namen *Ἀρχοντίσσας*. Für das oben genannte Phänomen des Ausfalls des Ny von *γράφαντι* findet man auch ein Beispiel aus Antiocheia aus dem Jahr 496.<sup>12</sup> Auch das My in Monatsnamen mit -μβριος-Endung fällt gelegentlich aus (drei Beispiele:

<sup>11</sup> LATYŠEV, Sbornik grečeskich nadpisej (*op. cit.*), Nr. 24.

<sup>12</sup> Les inscriptions grecques et latines de la Syrie 2, Nr. 371.

Nr. 125, 133, 154). An der nördlichen Schwarzmeerküste in spätbyzantinischer Zeit trifft man auch auf den Austausch von Theta und Tau: τοῦθο (Cherson, 14. Jahrhundert, Nr. 108), ἐτελιότη (Mangup, 14./15. Jahrhundert, Nr. 188), ebenso auf den Austausch von Kappa und Chi: Τηλεχλίς statt Τηλεκλής in Cherson in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts (Nr. 82.3), das Gegenteil liegt im Namen Σωτήρικος statt Σωτήριχος im Krimgebirge in spätbyzantinischer Zeit vor (Nr. 121, 208). Auf andere phonetische Besonderheiten trifft man auch in Belgorod im 15. Jahrhundert (Nr. 1, 2), nämlich auf die Formen βιηθεία, ἀφέντος und ἀφεντίας. Der Ausfall des Ypsilon spiegelt die Veränderung der Aussprache wieder und findet eine Parallele in einer unveröffentlichten Inschrift auf einem Grabstein aus dem Jahr 1635 in Moskau. Im Krimgebirge trifft man Anfangs des 14. Jahrhunderts auch auf ἐφώνεψαν statt ἐφόνευσαν und auf Μέου statt Μαΐου (Nr. 141, 175). Das Krimgebirge und die Südküste der Krim kennen im 10. Jahrhundert auch die Formen Γενοαρ[ι]ο und Φ[εβ]ροαρηο (Nr. 134.3, 240).

Nicht speziell zu beachten sind gewöhnliche Schreibfehler wie Haplo- und Dittographie, die nicht immer die wirkliche Aussprache von Wörtern wiedergeben. Anzuführen sind jedoch stabile Formen wie ἀννά-πασσον in Cherson (zwei Beispiele) und κατάκιτε am Bosphorus (zehn Fälle, unter denen auch κατάκιται zu finden ist). Zu einer anderen Kategorie von Fehlern gehört auch die Verwechslung von ähnlichen Buchstabenformen, z. B. jener des lunaren Epsilon und des lunaren Sigma und (später) die Rechtschreibfehler in den Diphthongen, z. B. ωυ, βοῦθη.

Die wichtigste Veränderung bei den Substantiven ist die für die Spätantike übliche Kontraktion der Endungen bei den Personennamen auf -ιος<sup>13</sup>. Zu den vielen bosporanischen Beispielen des 4./5. Jahrhunderts zählen noch Θεοδωράκις (Cherson, 6. Jahrhundert), Βασίλης (Vyssokoe, a. 1448), Δημέτρις (Cherson, zweite Hälfte des 4. Jahrhundert), Μιχαήλης (Cherson, 10./11. Jahrhundert; Golubinka, a. 1271 ?), Μαυρίκις und Συμεόνις (Krimgebirge, a. 1387), sowie das Substantiv μημόριν (Cherson, Mitte des 4. Jahrhunderts); zu vergleichen ist auch die Form Κυρακός statt Κυριακός.

In den behandelten Inschriften findet man auch den Ersatz des Pronomens οὗτος und seiner Derivate durch volkstümliche Formen: τοῦτος (Cherson, 8./9. Jahrhundert; Mangup, 14. Jahrhundert), τοῦτοι (Eskikermen, 13. Jahrhundert) und του statt αὐτοῦ (Mariampol, 14./15. Jahrhundert; an der gleichen Position wird αὐτοῦ του verwendet). In einer Inschrift des 12. Jahrhunderts aus Cherson ist die nicht-klassische Form διώχνω statt διώκω bezeugt.

Hinsichtlich des Verbums sind unaugmentierte Aoristformen zu nennen. Der wichtigste Wandel betrifft jedoch die Verwendung der abhängigen Kasus. Dabei ist nicht nur das Verb βοηθέω betroffen, das alle drei Fälle regieren kann. Das Verbum σῶζω kann den Genitiv regieren, das Verbum εὔχομαι den Akkusativ, im Sinne von „für jemanden beten“. Einen schwierigen Fall stellt die Form διαφέρων dar: Wenn es als Partizip verstanden wird, so regiert es den Dativ,<sup>14</sup> wenn es als Substantiv verstanden wird, was öfter der Fall ist, den Genitiv. Auch ändern sich die Kasus bei Präpositionen: So verwendet die Präposition σύν in einer Inschrift aus Inkerman aus dem Jahr 1272/73 (Nr. 149) den Genitiv. Bei Substantiven sind Kasus-„Fehler“ seltener zu beobachten. Zu beachten ist allerdings die für Byzanz typische Verwendung des Akkusativs statt des Genitivs in Nr. 243.

Einen speziellen Fehler stellt die Verwendung des Wortes νιός statt θυγάτηρ in einer spätbyzantinischen Inschrift aus dem Krimgebirge dar (Nr. 130).

Abschließend sei festgehalten, dass es im nördlichen Schwarzmeerraum auch eine Reihe von byzantinischen Versinschriften gibt. Sie alle sind *ad hoc* geschriebene Zwölfsilber, die nicht immer ganz korrekt ausgeführt sind (Nr. 89.5: ca. a. 1000, Cherson; Nr. 238: a. 1459, Phuna; Nr. 326, a. 481 ?, Phanagoria). In Cherson trifft man im 10. Jahrhundert auch auf eine Probe eines Gedichtes (Nr. 91.8 u. 10). Die in das Jahr 906 zu datierende Grabinschrift des Abtes Niketas enthält eine Art rhythmisierter Prosa (Nr. 243; Abb. 6).

<sup>13</sup> Siehe S. R. TOCHTAS'EV, Iz onomastiki Severnogo Pričernomorja. XX: Zаметki no morfologii, in: EYXAPICTHPION. Anti-kovedčesko-istoriografičeskii sbornik namjati Ja. V. Domanskogo. St. Petersburg 2007, 82–120.

<sup>14</sup> Vgl. Les inscriptions grecques et latines de la Syrie (*op. cit.*), Nr. 2028a; Die Inschriften von Iasos (*Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien* 28,2), Nr. 638.



Abb. 1: Bauinschrift, Cherson



Abb. 3: Grabinschrift, Cherson



Abb. 2: Apotropäische Inschrift, Cherson

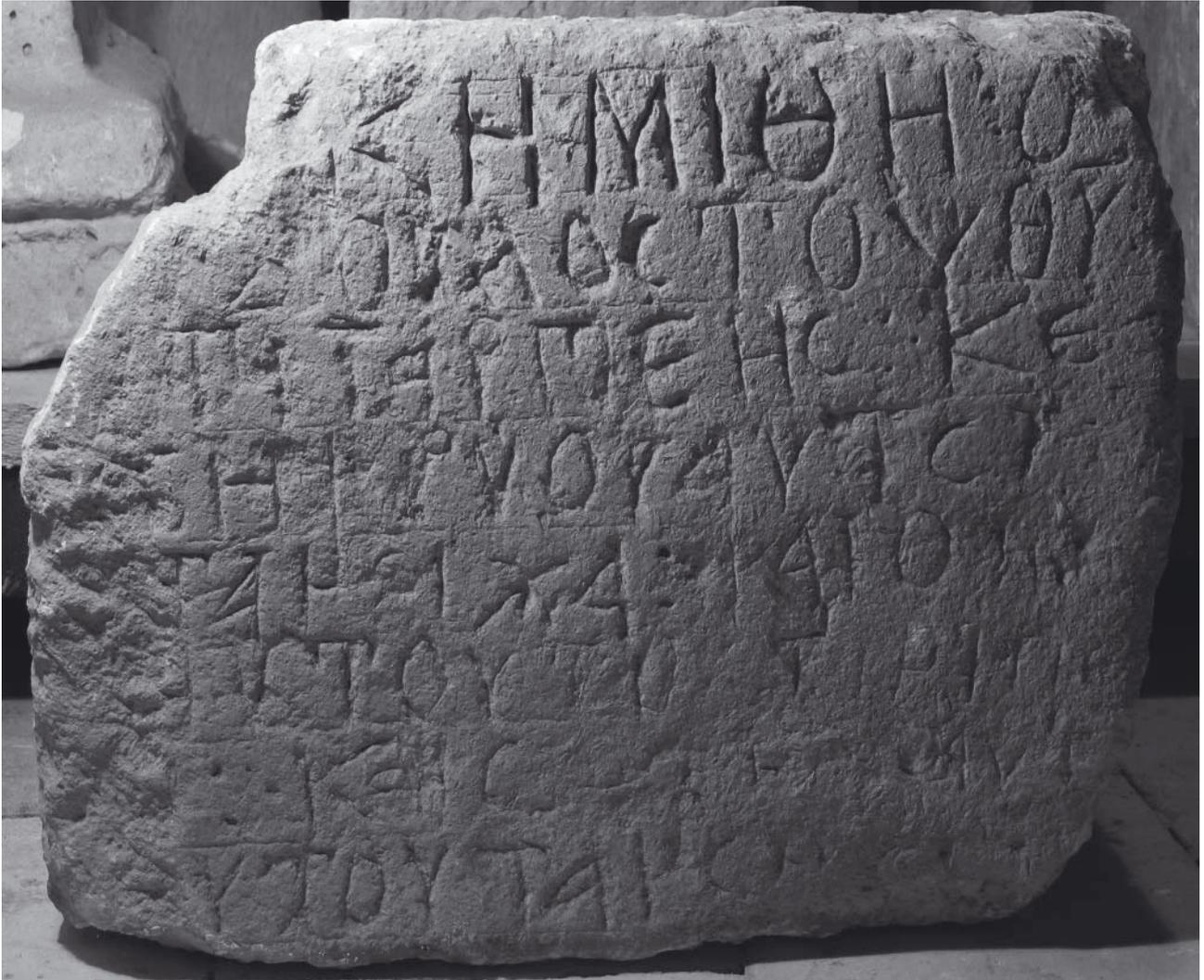


Abb. 4: Grabinschrift, Krimgebirge



Abb. 5: Bauinschrift, Mangup oder Inkerman



Abb. 7: Dipinto, Kertsch



Abb. 6: Grabinschrift, Paremit

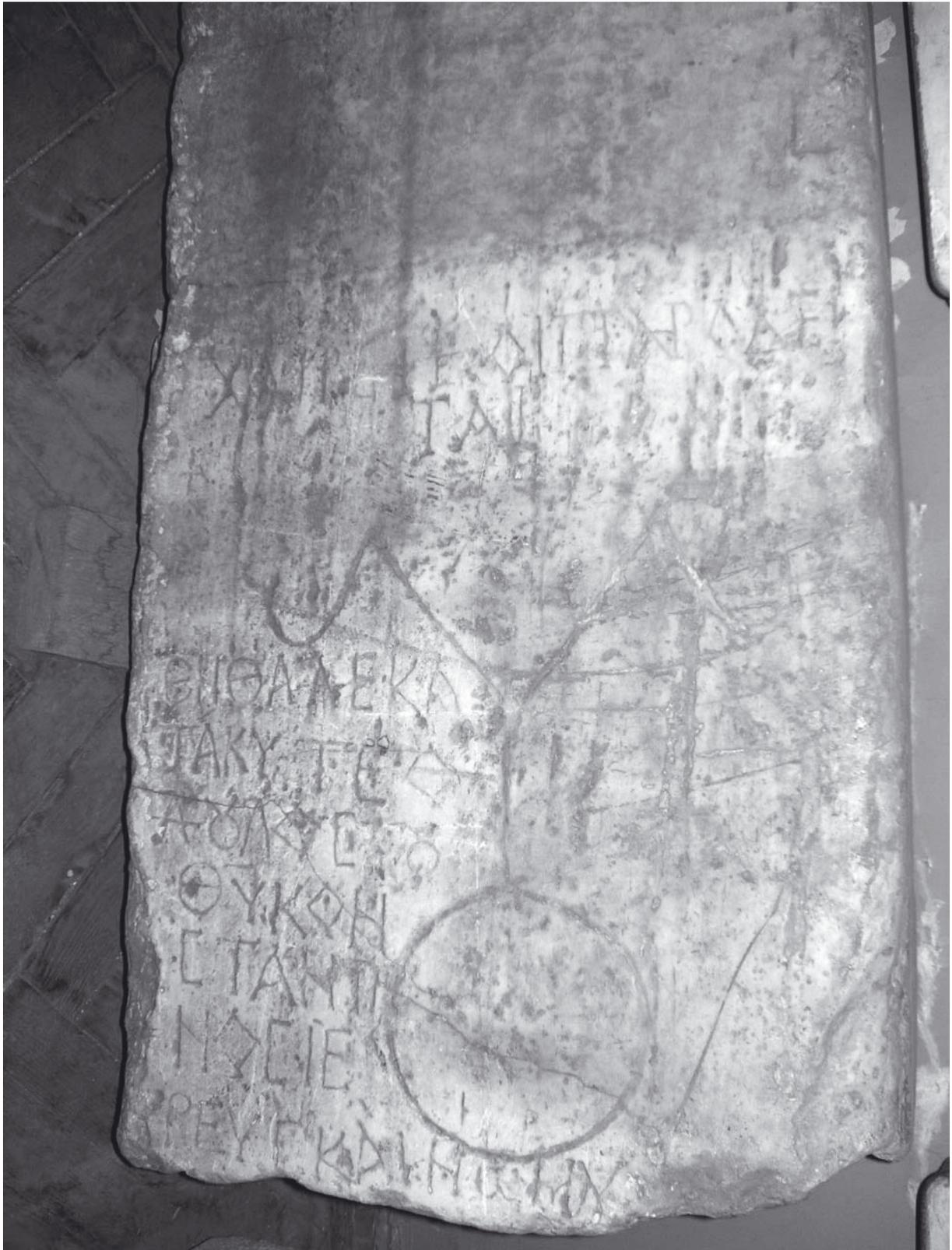


Abb. 8: Grabinschrift, Taman